

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 185

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

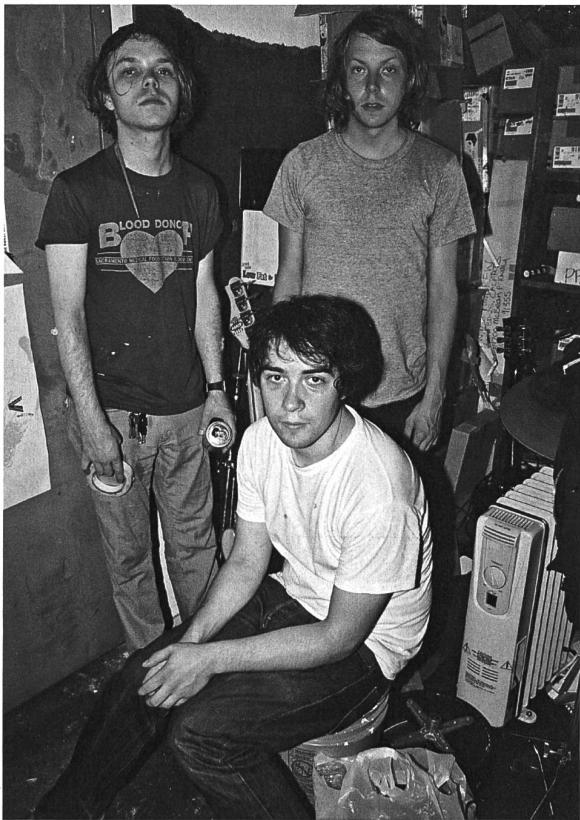


Bild: Georg Gatsas

Mit beiden Ohren im Bienenstock

Black Dice spielen im Palace St.Gallen. Die New Yorker setzen auf die physische Spürbarkeit von Sound und Auftritt.

von GEORG GATSAS

Wohnt man einem Auftritt des New Yorker Trios bei, findet man sich inmitten eines enormen Soundgebildes. Dessen einzige Grundkonstante ist ein tiefes Brummen, ähnlich einer herumschwirrenden Biene, die sich auf die Suche nach Pollen gemacht hat. Und wie emsige Arbeiterbienen in ihrem Nest verständigen sich Black Dice auch: Sie geben einander akustische Zeichen, woraus sich ein musikalisch vorwärstreibender Aufbau entwickelt, so dass bald nicht mehr ersichtlich ist, wer die einzelnen Klänge und Töne spielt. Keiner der drei Musiker steht im Mittelpunkt, sie stimmen sich untereinander

präzise ab. Zu hören ist keineswegs leichte Kost, das Live-Erlebnis bei Black Dice ist immer fordernd und wegen der hohen Lautstärke auch körperlich spürbar. Elektronisches Britzeln, Zwitschern und Schwirren fügt sich nahtlos in schleifende, blubbernde Sounds ein. Verschachtelte, nicht wieder erkennbare Geräusche treffen auf trommelnde sich repetierende Beats. Darunter die immer präsenten, tief bohrenden Drones. Klänge, Noise und Stimmen werden so stark rhythmisiert, dass das Publikum meist die Bewegung sucht: headbangend, raving, pogotanzend. Die Klangschichten steigern sich zur

«Wall Of Sound», bis die Band kurz vor dem Kollaps das Publikum erschöpft entlässt.

Schläge fürs Publikum

So vielschichtig die Musik von Black Dice ist, so mannigfaltig ist das Bezugssystem der inzwischen elf Jahre alten Band. Zunächst aus den Geschwistern Eric und Bjorn Copeland, Hisham Bharoocha und Aaron Warren bestehend, erspielte sich die Band in der Hardcore- und Noise-Szene ihrer Heimatstadt Providence eine wilde und unberechenbare Reputation, da sie bei ihren ersten Auftritten das Publikum schon mal mit den Fäusten attackierten, bespuckten oder mit dem Mikrofonkabel zu Fall brachten. Mit dem Umzug nach New York verlagerte sich der musikalische Schwerpunkt der Gruppe von anfangs konventionellen Songstrukturen zu schier endlosen Erkundungen in Sound und Schall.

Die herkömmlichen Instrumente einer Rockband wurden mit elektronischen Hilfsmittel ausgetauscht: Sample-Maschinen, Delay-Geräte, Minidiscs. Die fortwährende Suche nach neuen Klängen hatte bis jetzt einen steten Equipment-Wechsel und den Ausstieg von Bharoocha zur Folge, dementsprechend unterschiedlich klingen auch die bisherigen sechs Alben und unzähligen Singles, sie reichen stilistisch von Hardcore-Noise zu Industrial-Techno über Ambient zu Krautrock.

Schmerhaft wie ein Bienenstich

Black Dice bespielten besetzte Häuser und Bierhallen und auch renommierte Kunstmäler wie die Andrew Kreps Galerie oder das Swiss Institute in New York, und sie gingen auf Tour mit Sonic Youth und den Yeah Yeah Yeahs. Gleichzeitig sind die drei Bandmitglieder auch als Kunstschaffende tätig, und verwirklichen Ausstellungs-, Video- und Buchprojekte. Da sie dem Do-it-yourself-Ethos ihrer Anfangstage immer treu geblieben sind und keine finanziellen Erwartungen haben – jedes Mitglied hat noch eine andere Haupterwerbstätigkeit – werden sie von ihrem Publikum hoch geschätzt, ebenso kürte die New York Times eine ihrer Schallplatten zur Single des Jahres.

Die anderen beiden, in diesen Zusammenhängen bekannten Bands Animal Collective und Gang Gang Dance, setzen zwar auch Grundsteine für das Sprengen von musikalischen Dogmen und stilistischen Beschränkungen, für das perfekte Zusammenschmelzen und Ineinandergreifen von elektronischer, noisiger und rockiger Musik in zeitgenössischen, unverkennbaren Versionen. Black Dice gehen jedoch einen Schritt weiter und berufen sich seit der Gründung auf die physische Spürbarkeit von Sound und Auftritt. Wie ein Bienenstich können diese sehr schmerhaft sein.

PALACE ST. GALLEN.

Samstag, 12. Dezember, 22 Uhr.
Mehr Infos: www.palace.sg

Den Weltraumschrott-Sammlern auf der Spur

Der Schweizer Dokumentarfilmer Christian Frei zeigt in «Space Tourists» den Alltag der ersten Weltraumtouristin auf der Internationalen Raumstation ISS. Er ist unterwegs in der kasachischen Steppe und geht der Frage nach, ob man bald mit einem Ballon ins All fliegen kann.

von ESTHER QUETTING



Der Raketenschrott fällt zum Teil auch auf besiedelte Gebiete. Bild: Jonas Bendiksen

Die ersten Bilder von «Space Tourists» führen direkt in ein Abenteuer hinein, physisch miterlebbar durch Soundeffekte und eine gewaltige Tonspur. Unter dröhnendem Helikopterlärm werden wir Zeuge einer herunterfallenden Weltraumkapsel, der eine attraktive Frau zusammen mit zwei Astronauten entschlüpft. Umringt von Medienleuten beißt die erste Weltraumtouristin lachend in einen Apfel. Ein Kindheitsraum hat sich erfüllt.

Was wie ein Actionfilm beginnt, ist ein auf Tatsachen beruhender, virtuos montierter Schweizer Dokumentarfilm. Das, was Stanley Kubrick bereits 1968 in seinem Presseheft zu «2001: A Space Odyssey» formuliert hatte, dass sich einmal «ganz normale» Menschen einen Ferientrip zu den Planeten leisten können, ist inzwischen zur Realität geworden. Allerdings findet die Reise ins All nicht wie vorhergesagt auf einem luxuriösen Raumschiff statt, sondern – von Experten minuziös vorbereitet – auf engstem Raum in einer russischen Rakete. Und: Für einen Ausflug zur Internationalen Raumstation ISS muss man schon ein gutes Polster haben, kostet ein Flug doch stolze zwanzig Millionen Dollar.

Der erste zahlende Passagier flog 2001 in den Weltraum. Mit dem Verkauf eines Sitzes in der Sojus-Kapsel werden die russischen Raketenflüge seit der Wende mitfinanziert. Als Christian Frei 2006 noch mitten in den Recherchen zum Phänomen Weltraumtourismus steckte, hatte er das Glück und bereits die notwendigen Beziehungen, die Landung der ersten weiblichen Weltraumtouristin zu filmen. Die damals vierzigjährige iranischstämmige Amerikanerin Anousheh Ansari kehrte gerade von ihrem achttägigen Ferienabenteuer auf der ISS zurück. Ansari ist die Hauptprotagonistin in Freis Film.

Glücks-Fälle

Im Zentrum des Films steht der Flug der Milliardärin ins Weltall. Spektakuläre Bild- und Tonaufnahmen zeigen die Vorbereitungen und den Start der Rakete. Das einmalige Bildmaterial aus der Raumstation stammt von Ansari selbst. Sie hat das Alltagsleben auf der ISS dokumentiert und Frei die Aufnahmen für den Film verwenden lassen. Der persönliche Blick auf den Kosmonautenalltag ist sehr witzig und ein weiterer Glücksfall für Freis Film.

Die fantastische Reise ins All wird mit einer Gechengeschichte kontrastiert. Das zweite Abenteuer führt in die weite Steppe von Kasachstan zu kasachischen Raketenschrottsammlern. Den Filmaufnahmen mit diesen Protagonisten waren aufwändige Recherchen vor Ort vorangegangen. Google Earth sei Dank, konnten Frei und sein Assistent die Spur der Schrottsammler aufnehmen – und sich so über die Vorgaben des Militärs und des Geheimdienstes hinwegsetzen –, um die Lastwagenroadies auf ihrer Tour zu begleiten. Das Resultat sind spektakuläre Bilder aus der einsamsten Gegend der Welt. Eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der Raketenschrottsammler nimmt der Magnum-Fotograf Jonas Bendiksen ein. Als «Entdecker» dieser Geschichte über den Handel mit Weltraumschrott führt er als weiterer Protagonist durch den Film. Eine zentrale Rolle spielt dabei auch die Musik. Wiederum war etwas Glück im Spiel, als der russische Komponist Edward Artemyev einige seiner Filmkompositionen Frei zur Verfügung stellte. Der Pionier der elektronischen Musik, der die Soundtracks zu Tarkovskis Filmen «Solaris» und «Stalker» komponiert hat, war beeindruckt von dem ihm vorgelegten Filmmaterial des inzwischen stillgelegten Testgeländes von Baikonur, das an «die Zone» erinnert.

Ökologisch ins All

Das dritte Abenteuer ist das des rumänischen Raumschiff-Erfinders Dumitru. Auch er hat einen Kindheitstraum: mit einem selbstgebauten, solarbetriebenen Ballon auf den Mond zu fliegen. Er tüftelt an einer ökologisch und ökonomisch vertretbaren Lösung für touristische Ausflüge ins All. Ob seine Phantasien einmal Wirklichkeit werden, steht noch in den Sternen.

Christian Frei wird als erfolgreichster Schweizer Dokumentarfilmer gehandelt. Seine Oscar-Nomination im Jahr 2002 für «War Photographer» hat ihm für diesen Film wohl manche Tür geöffnet. Frei ist aber auch ein beharrlicher und besessener Filmer. In seinen Projekten stecken stets viel Recherchearbeit und Präzision. Auch für diesen vielschichtigen Film hat er sich einiges vorgenommen, indem er gleich mehrere Abenteuergeschichten vereint. Auch wenn er dabei mal eine Spur verliert oder eine Geschichte nur anreisst, besticht «Space Tourists» durch die Nähe zu den Protagonisten, die Emotionen und durch die betörenden Filmaufnahmen.

SPACE TOURISTS

läuft im Dezember im
Kinok St.Gallen.
Genaue Spieldaten siehe
Veranstaltungskalender.

Weltkunst im Dorfverbund macht munter

Wie finden zwölf Kunst-am-Bau-Projekte aus der ganzen Welt im Dorfmuseum Gais Platz? Albert Oehlen hat die Lösung seit Jahrzehnten im Gepäck: Collagen.

von URSULA BADRUTT

Die Frage steht auf einer Einkaufstasche für den Taschen Verlag, die in einem der Bilderrahmen in schöner Gaiser Schreinerhandwerkskunst klemmt: «Wie geil ist das denn?» Zusammen mit «Ich bin zwei Taschen» und einem Kopf-Körper-Gewusel, das sich ständig neu bildet, sorgt das Wortspiel für hübsche Verwirrung. Darüber sind Bilder eines Bodenmosaiks für die Kantine des Taschen Verlages in Köln zusammengestellt, auch nackte Ärsche, Busen, ein gynäkologischer Stuhl und das Haus aus «Der Tod kommt zweimal». Das kommt später noch einmal vor.

«Wie geil ist das denn?» lässt sich auch zur Situation formulieren, wenn eine der Schlüsselfiguren der Ende der siebziger Jahre wiederauflebenden und bis heute aktuellen Malereidiskussion im Dorfmuseum mit zwölf eigens für den Ort zusammengestellten Tafeln einfährt und diese prächtig einfügt zwischen all den Stichen und Holzschnitten mit Dorfansichten, Landkarten, Oster- schriften.

Geschichte der Unangemessenheit

«Ich bin der Einladung der örtlichen Kulturgruppe sehr gerne gefolgt, so etwas macht Spass», bekannte der 1954 geborene Oehlen, der seit 2002 seinen Wohnsitz zusammen mit seiner Familie neben La Palma auch im appenzel- lischen Gais hat.

Natürlich hätte er auch einfach zwei Male reien aus dem Atelier nehmen können. Doch darum geht es nicht. Bereits vor zwei Jahren, im Rahmen von «Für Hitz und Brand – Zeitgenössische Kunst in Appenzeller Museen», war Albert Oehlen zu begegnen. Damals brachte er nicht nur inhaltlich passgenaue Malereien ins Museum Appenzell, sondern liess auch einen frischen Wind wehen und gleichzeitig mit dem Männerunterleib in transparenten Unterhosen an seine Anfänge erinnern, als er 1984 mit «Selbstporträt mit verschissener Unterhose und blauer Mauritius» Unangemessenes, Höchstes und Niedrigstes vereinte.

«Die Geschichte der Unangemessenheit», wie Roberto Ohrt, der mit «Phantom Avantgarde» über die Situationisten dissierte, das Werk

Oehlers bezeichnet, dauert an; nicht zuletzt mit der Ausstellung in Gais.

Adorno, Vater, Celtic Frost

Nicht alles, was Albert Oehlen ausheckt, findet Gehör. Sein Vorschlag für bis zu vierzehn Meter hohe Mosaiken für das Auswärtige Amt in Berlin blieb unausgeführt. Dabei hätte er mit seiner Kunst eine «Atmosphäre der Offenheit und

Zürcher Metal-Band Celtic Frost und schreibt klarend (klärend?) dazu, dass diese nichts mit dem Projekt zu tun habe.

Vom Ei zum Klo

Der Witz und die Leichtigkeit bei hohem Informationsgehalt dauern an. Für Benedikt Taschen und seine verschiedenen, oft von Philippe Starck gestalteten Verlagsfilialen etwa in Paris oder Be-

verley Hills entwarf Oehlen weitere Arbeiten. Für das legendäre 1960 erbaute Chemosphere Haus von Architekt John Lautner nahe Los Angeles, das Benedikt Taschen kaufte, als Oehlen nach Gais zog, ist es ein Teppich: «Vor Begeisterung riss Benedikt Taschen einige seiner Bücher in Stücke», schreibt Oehlen erklärend zu einer dazugestellten Fotografie, die den Kunstabverlegers in Aktion auf besagtem Teppich zeigt.

Zum grossen Mosaik «Bionic Boogie», das er für die Expo 2000 im Rahmen des Kunstprojektes «In Between» in Hannover realisierte, erzählt Albert Oehlen, wie er aus Kostengründen die Fläche reduzieren musste. «So ist aus der Eiform eine Klobbrille entstanden.» Zu sehen sind der Künstler beim Table-Dancing, ein Porträt des

Vaters, Blumen und ein Wasserschlauch, der leck ist und mit dem Springbrunnen um die Wette spritzt.

«Das ist von unserem Dorfbrunnen abgekupfert», amüsiert sich der Mann vom Museum. So viel Weltkunst im Dorfverbund macht munter. Das würde auch St.Gallen gut tun.

DORFMUSEUM GAIS.

Bis 31. März. Öffnungszeiten:
Am 10., 20. und 30. jeden Monats
von 18–20 Uhr oder nach
Vereinbarung unter der
Telefonnummer: 071 790 05 03.



Oehlens Mosaik «Bionic Boogie» für die Expo 2000 in Hannover. Bild: Albert Oehlen

Freundlichkeit» schaffen können. Nur in diesem Sinne, so betont er, sei ihm darum gewesen, ein politisches Statement abzugeben. Kein geringes. Gescheitert ist er auch in Salzburg beim Max-Reinhardt-Platz nächst dem Mozart-Haus; nicht zuletzt wohl wegen der konsequenten Neugestaltung des Neptunbrunnens. Vielleicht wäre er mit dem Vorschlag von Tochter Maja, der ebenfalls dazugestellt ist, besser gefahren.

Anders das Bodenmosaik «Lords», das 1997 für die Ausstellung «Lass spielen (Vergessene Kinder)» bei Max Hetzler, Berlin, und erneut für «Die Götter im Exil» im Kunsthause Graz 2006 realisiert wurde. «Ich bin überzeugt, dass die schwersten Vorarbeiten bereits geleistet wurden», ist dort im collagierten Entwurf über dem Porträt von Adorno zu lesen. Dazu gehören auch eine Zeichnung und eine Radierung des früh verstorbenen Vaters. Dazwischen stellt Albert Oehlen ein Bild der von ihm geschätzten

Heilige auf Metzgerpapier und aus Seife

Marlies Pekarek stellt zeitgleich an drei Orten in St.Gallen Madonnen, Königinnen und Helden aus. Ein Projekt, das die Überschneidungen von Kunst und Kommerz auslotet.

von MARINA SCHÜTZ

«Madonnas, Queens and other Heroes» nennt Marlies Pekarek ihr langjähriges und medienübergreifendes Kunstprojekt. Aus der titelgebenden Dreier-Typologie entwickelte sich die Idee der drei verschiedenen Ausstellungsorte in St.Gallen: der Stiftsbibliothek, des Gewölbekellers der Vadian Bank und der Galerie vor der Klostermauer. Passend zu den Lokalitäten versammeln sich irdische und himmlische Königinnen und Helden der Weltgeschichte und St.Gallen bekommt für kurze Zeit einen richtigen Klosterladen.

Erste Ideen zu «Madonnas, Queens and other Heroes» sammelte Marlies Pekarek während ihrer Studienzeit in Australien 1992 bis 1994. Zwei Eindrücke prägen ihre Erinnerung: die in öffentlichen Gebäuden omnipräsente Queen Elizabeth II in ihrem Staatsornat und die exotisch-magische Welt der australischen Ureinwohner. Der Zusammenprall der Kulturen wird zum Ausgangspunkt der künstlerischen Arbeit. An ihren Protagonisten – Herrschern und Heldeninnen – lässt sich Kulturgeschichte anschaulich darstellen.

Zwischen anonym und industriell

Die Stiftsbibliothek ist den Himmelskönniginnen vorbehalten. Es sind grossformatige Zeichnungen, schwarz-weiße Patchworkarbeiten und Gruppen mit Madonna-Skulpturen aus Seife und Gips. Für die Zeichnungen werden die Vorlagen vergrössert und verfremdet und mit schwarzer Wasserfarbe auf zusammengenähte rosa Metzgerpapiere übertragen. Auf dem wasserabstossenden Wachspapier ergibt sich ein perlender Farbauftrag mit filigranen Musterstrukturen. Mit dieser Technik erscheinen die Madonnen ätherisch und geheimnisvoll. Neben berühmten Marien-Darstellungen aus dem Mittelalter und der Renaissance sind zwei Beispiele der anonymen Schule von Cusco aus dem 18. Jahrhundert zu sehen. Missionierte Inka-Indianer malten die «Jungfrau des Rosenkranzes» viele Male für den christlich-europäischen Markt und schufen damit eine Art seriell hergestellter Originale. Die Frage



«Madonnalisa» von Marlies Pekarek. Bild: Anna-Tina Eberhard

nach Original und Kopie – Kunstwerk und Reproduzierbarkeit – zieht sich als roter Faden durch Pekareks Arbeit. Sie bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Kunstobjekt, anonymer Volkskunst und industriellem Massenprodukt. Anschaulich zeigt sich dies auch bei den Madonna-Figuren aus Glycerin-Seife und Gips. Es sind Abformungen der Marien-Kultbilder verschiedener Pilgerorte (Lourdes, Fatima, Einsiedeln), wie sie dort zu Hunderten verkauft werden.

Madonna als Lampe

Der Gewölbekeller der Vadian Bank gleicht einer Gemäldegalerie mit Damen des europäischen

Hochadels, einem mythischen Helden (Perseus), einer biblischen Helden (Judith) und der «Helvetia» – ihr Originalkleid wurde mit St.Galler Spitzenstruktur verfeinert.

Die Galerie vor der Klostermauer wird für 25 Tage zu einem Klosterladen der speziellen Art: ein Kunstkiosk mit farbigen Madonnen in verschiedenen Größen aus Gips und Seife, einzeln zu kaufen oder als Installation in Plexiglasästen, dazu Kerzenbüsten, deren Kopfbedeckung an die Spitzhauben der Büsser der Osterprozession der Semana Santa in Sevilla erinnern. Im Obergeschoss wird eine «Ahnengalerie» quer durch die Weltgeschichte eingerichtet mit kleinformatigen Porträts auf Wachspapier.

Die Schwarze Madonna, die als besonders wundertätig gilt – evoziert durch ein überarbeitetes Röntgenbild einer Marien-Statue aus dem 13. Jahrhundert – erscheint als Negativ-Bild auf einem Leuchtkasten in der Stiftsbibliothek. Das Licht der Madonna als Lampe, eine Madonna-Seife zum ultimativen «Reinwaschen»: Die überirdische Sphäre materialisiert sich symbolisch in weltlicher Funktionalität, anschaulicher kann die Schnittstelle von Kunst und Kommerz nicht dargestellt werden.

STIFTSBIBLIOTHEK ST.GALLEN.
Bis 28. Februar. Öffnungszeiten: Mo bis Sa 10–17 Uhr. Sonntag 10–16 Uhr.

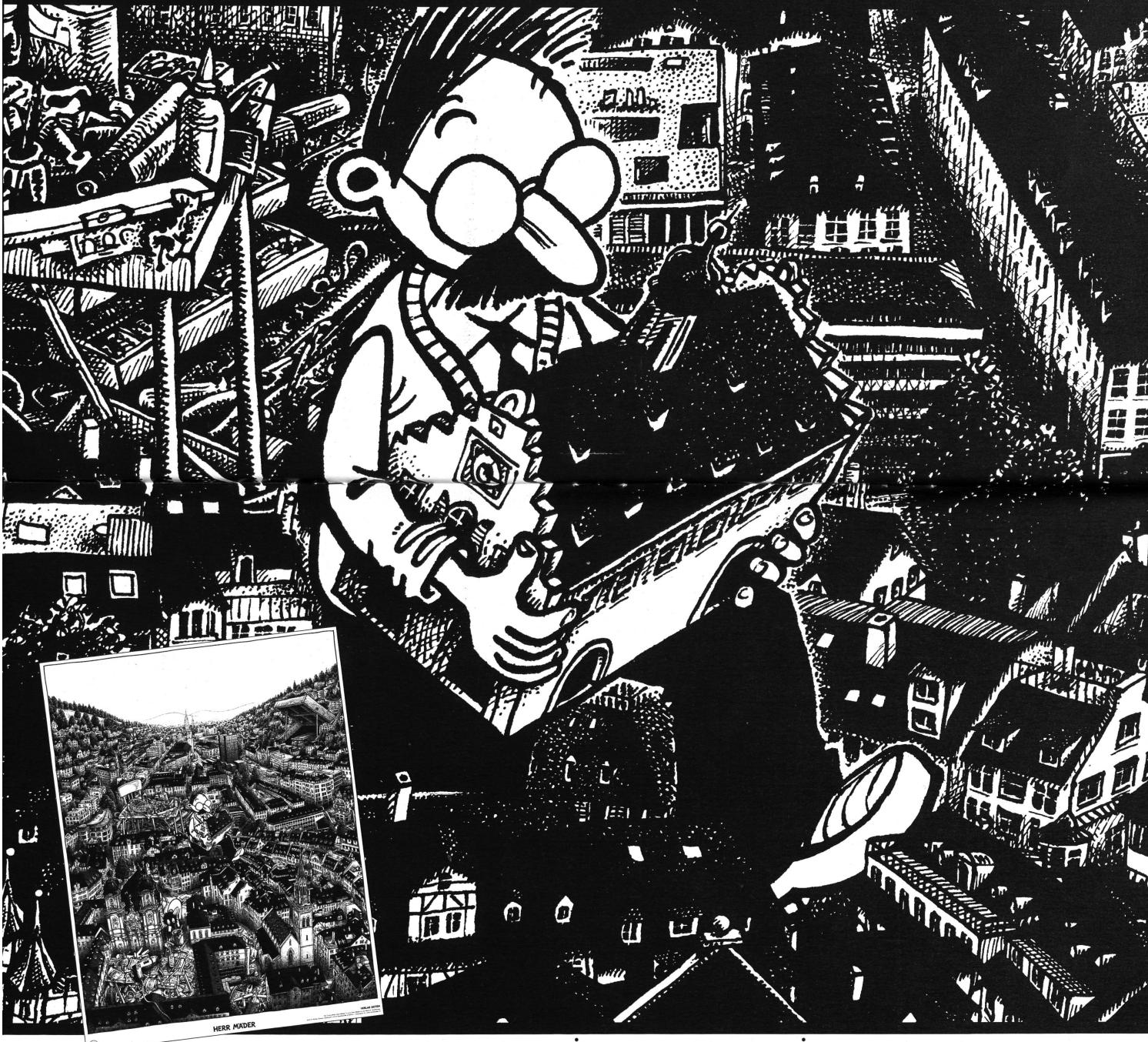
GEWÖLBEKELLER VADIAN BANK.
16. Dezember bis 30. April. Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8.30–12 Uhr und 13–16.30 Uhr, Do 8.30–12 Uhr und 13–18 Uhr.

GALERIE VOR DER KLOSTERMAUER.
17. Dezember bis 10. Januar. Öffnungszeiten: Do und Fr 14–20 Uhr, Sa 11–16 Uhr, Sonntagsapéros am 20. Dezember und 10. Januar, 11–13 Uhr.

DAS GRANDIOSE A1-POSTER

HERR MÄDER BAUT ST.GALLEN

von MANUEL STAHLBERGER



- Erhältlich im Buchhandel und an ausgewählten Verkaufsorten
- oder kostenlos beim Kauf der beiden Kult-comics «Herr Mäder 1» und «Herr Mäder 2»
- oder beim Abschluss eines Jahresabos von «Saiten» (siehe Abotalon auf der letzten Seite in diesem Magazin)

Ich bestelle ... Exemplar(e)
des grandiosen A1-Posters
«Herr Mäder baut St.Gallen»
zum Preis von 18 Franken

- Ich hole das/die Poster selber im Saitenbüro am Blumenbergplatz 3 ab und spare die Versandkosten
- Ich möchte, dass ihr mir das/die Poster schickt und übernehme die Versandkosten von 9.50 Franken.



Vorname/Nachname/Firma: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Talon einschicken an:
Verlag Saiten, Blumenbergplatz 3, Postfach 556,
9004 St.Gallen

Oder hier bestellen:
Tel. +41 (0)71 222 30 66, sekretariat@saiten.ch

Alles ganz normal

Sofern nicht vorher die Welt untergeht, wird diesen Monat in der Grabenhalle das Paranoia Varieté über die Bühne gehen. Ein kleiner Vorgeschmack.

von SPIDER JERUSALEM

Es ist ein ganz normaler Morgen in diesem hundsverlochten Kaff, das ich zwangsbedingt, aber auch völlig unironisch als meine Heimat bezeichne. Ich gehe aus dem Haus – ein ganz normales Haus im normalsten Quartier, das dieser Kleinstadt noch geblieben ist – und gehe den ganz normalen Weg zu meinem ganz normalen Quartierkiosk, um mir ein Päckchen ganz normale Zigaretten zu kaufen.

Unterwegs begegnet mir ein ehemaliger Nachbar aus einem ehemaligen Quartier, das den verzweifelten Versuchen zum Opfer gefallen ist, aus dieser gottvergessenen Provinzsiedlung so etwas wie einen urbanen Leuchtturm zu machen. Genau wie ich ist er mangels akzeptabler Alternativen im Quartier gelandet – alle anderen sind in Wagenburgen oder nach Zürich gezogen.

«Just because you're paranoid, doesn't mean they're not after you.» – Kurt Cobain

«Hallo [Name der Redaktion bekannt]», sage ich vergnügt, denn es ist ein kalter, nebliger Tag, so wie die meisten Tage in dieser Stadt, was mich jedes Mal aufs Neue in der Überzeugung bestärkt, dass Gott eben doch kein Katholik ist – was die Welt auch nicht besser macht, aber mir wenigstens bestätigt, dass der deutsche Papst eines Tages in der Hölle landen wird.

«Hallo du [Ausspruch der Redaktion bekannt]», antwortet er mir, und ich merke schon an der emotionalen Milde des Kosenamens, mit dem er mich betitelt, dass es ihm nicht sonderlich gut geht. Entweder hat ihn seine Kneipe heute morgen nicht reingelassen oder seine Freundin ist gerade volljährig geworden.

Ich frage vorsichtig nach, was denn los sei – mit Männern mittleren Alters auf Entzug ist nicht zu spassieren, so viel habe ich im Leben gelernt – und er hält mir folgendes Schreiben unter die Nase:

Städtische Dienststelle für Gentrifizierung
in Zusammenhang mit Standort-
marketingförderungsmassnahmen

Sonntag, 1. November 2009

Sehr geehrter Herr
(Name der Dienststelle bekannt)

Mit einiger Konsternation über Ihre Unbelehrbarkeit haben wir zur Kenntnis nehmen müs-

sen, dass Sie sich trotz der freundlich gemeinten Einladung, doch lieber woanders Wohnsitz zu nehmen, nicht davon haben abringen lassen, weiterhin in unserer schönen Kantons- hauptstadt zu verbleiben.

Wie Sie vielleicht bemerkt haben, ist die Stadt [Name dem Empfänger bekannt] derzeit in einem Modernisierungsprozess begriffen, welcher zur Folge haben soll, dass Stadtviertel, welche sogenannte A-Menschen anziehen könnten (Alleinerziehende, Atzen, Alte, Albaner, etc. – Haha!), sukzessive zu Shopping-Zonen, Schulen oder Fussballstadien umgewandelt werden sollen.

Leider müssen wir [Personalpronomen dem Autoren bekannt] darüber informieren, dass Sie mit Ihrem Zuzug [Quartiername dem Stadtplaner bekannt] in ein ebensolches Quartier verwandelt haben. Neben der Präsenz unliebsamer und ungehobelter Oppositionspolitiker hat das Quartier mit Ihrem Zuzug eine Dichte an Unpersonen erreicht, die uns keine andere Wahl lässt, als Ihre Wohnung an der [Adresse dem RAV bekannt] einem bekannten US-amerikanischen Kaffeehaus als Standort für seine nächste Filiale zu empfehlen. Die Bauarbeiten sollen am 24. 12. dieses Jahres beginnen.

Wie schon bei Ihrem letzten Umzug bie- ten wir Ihnen erneut eine grosszügige Hilfeleis- tung seitens unserer Dienststelle in Form von Ziegelsteinen (bei Abreise zurück in das Heimatland Ihrer Grosseltern), Einkaufsgutscheinen (bei Wegzug nach Gossau) oder guten Wünschen (bei Überschreiten der Kantongrenze), die wir Ihnen dringend zur Annahme empfehlen.

Mit freundlichen Grüßen und
besten Wünschen zu einer langen Reise,
Alfred Wäspi

Jetzt haben sie uns doch noch drangekriegt», sagt mein Ex-Nachbar traurig, und ich sehe, wie sich inmitten der nachtschwarzen Ringe unter seinen Augen eine Mischung aus Alkoholresten, abgeschabten Augendeckeln und altem Koks zu einer Träne formiert. Ich klopfe ihm auf die Schulter. «Naja. Schlimmer als hier kann es wohl kaum mehr werden, oder?» sage ich verständnisvoll. Und füge nach einer dramatischen Pause hinzu: «Grüss die Zürcher von mir. Die haben dich verdient.»

«A paranoid is just someone who knows all the facts.» – Warren Ellis

Ich reflektiere die Episode noch einmal kurz, als ich an meinem Kaffeestand stehe und einen Kaffee trinke, der von einer Ex-DDR-Firma verkauft und von einer kurdischen Alevitin, deren Ehemann gern Polizist sein würde, zubereitet wird. Das ist ja schon alles ziemlich traurig. Die Stadt geht vor die Hunde, seit ich hier zur Welt kam. Tatsache. Die ehemals bunte Zeitungslandschaft hat zu einem neoliberalen Kampfgeschmier fusioniert. Die Halle 7 wurde abgefackelt. Im schönsten Fussballstadion der Welt spielen inzwischen nur noch Junioren und Frauen. Die einzige Buchhandlung der Stadt, welche diesen Namen verdient, überlebt als Drogendealer für die Comicsüchtigen – während ihr christliches Gegenstück die Seele nach Zürich verkauft hat. Die Geburtenrate ist inzwischen so weit gesunken, dass am Wochenende Jugendliche aus Gossau und dem Rheintal in unbegleiteten Nachtzügen zwangsimportiert werden, damit wir noch unsere Jugendgewaltquote erfüllen können. Und während rund um uns herum der ganze Kanton das naiv-theologische Glaubensbekenntnis des Rütlischwurs herunterbetet – im Chor übrigens mit den Nachfolgern all jener Bauern, die damals, als heugabel- und armbrustgerüstete Terroristen den bewaffneten Kampf gegen die umliegenden Kaiser- und Königreiche beschlossen, im Namen des Herrn österreichische Kartoffeln einholten – hat sich die Stadt in eine metaphorische Glaskuppel eingeschlossen, in der alles besser sein wird: katholische Schulen, Erdwärmе, und ein Leben, das in bizarrem Umkehrung des prophetischen Science Fiction Filmes «Logan's Run» erst mit dreissig beginnen darf. Und irgendwie werde ich die Vermutung nicht los, dass meine Geburt tatsächlich etwas damit zu tun hat.

*«Bin ich Jesus oder bin ich schizophren?» –
Der Junge mit der Gitarre*

Denn dieser Geisteszustand, in dem ich mich gerade befinde, wäre so schön einfach zu erklären, wenn ich jetzt auf Drogen wäre. Was ich nicht bin. Manfred Monster hat einmal über mich gesagt, ich sei wohl als kleines Kind in einen Topf voll mit Kokain gefallen und vielleicht hatte er recht, aber das müssen Sie meine Mutter fragen – und die schweigt zum Glück. Sonst würde sie vielleicht auch wie Niklaus Meienbergs Mutter



Bild: Beni Bischof

darüber klagen, dass ich schon bei der Geburt so einen verdammt grossen Kopf hatte. Halten Sie das für einen vermessenen Vergleich? Ich auch. Denn im Unterschied zu Meienberg gehören mir alle Strassen dieser Stadt.

Nein, das meine ich nicht metaphorisch. Die Grüne Fee hat mir die Stadt und all den wertlosen Quatsch darin versprochen, damals, als ich auf Fliegenpilzen nach dem UFO suchte, von dem mein bester Freund behauptet hatte, es sei hier oben gelandet. Mein letzter Notausgang aus dem Holodeck. Mein Liftschacht nach Arcadia. Sie erschien mir, nackt wie eine orionische Lap-dancegöttin, nahm mich in den Arm und flüsterte es mir ins Ohr, immer und immer wieder, während sich die Birken auf dem Tigerberg zu uns bogen wie Strassenlaternen: «All diese Dinge, all das: Nimm dir, was du brauchen kannst, und lass verrotten, was nichts nützt.»

Jahrhunderte später sitze ich alt und zufrieden in den Drei Weieren, eine Frau im Arm, die mir nichts bedeutet als das Ende der Einsamkeit – und hier oben, zuoberst, ist das alles, was man braucht – und Prinz Pi freistil mit Gottes Stimme in meinem Kopf: «Von oben sieht die Stadt aus, als wenn ein beklopptes Kind seine Bauklötze wahllos in der Landschaft verstreut hätte, mit dem Ziel, das abscheulichste machbare Muster zu machen», und er hat Recht: Der Riese, der eines Tages mit seinem Sack am Säntis hängen blieb, war ziemlich hängengeblieben. Kein Wunder ist Gott gegen uns. Kein Wunder verschenkte er die ganze Gegend den Österreichern, als erstes Übungsfeld, um 300 Jahre später den Balkan für

immer zu versiechen. Kein Wunder strafte er die Appenzeller mit Kleinwüchsigkeit, Inzest und Hans-Rudolf Merz. Und St.Gallen mit der Pest und den Appenzellern. Und mich mit St.Gallen.

«God is pissed.» –
Brian, der sprechende Hund

Keine Angst. Da ist immer noch Hoffnung und ein Tunnel am Ende des Lichts. Zwar wurde der letzte Abgesandte des Planeten Zenn-La von einem Mitglied einer alteingesessenen Stadt-familie aufgefressen, was politischen Einfluss und Übergewicht für ihn und alle seine Nachkommen bedeutete und weitere dreihundert Jahre dunkle Zeiten für uns anderen. Doch Hilfe ist unterwegs. Der Weltenfresser Galactus ist höchstens weitere zweihundert Lichtjahre entfernt. Und er kommt. Auch er ist nicht immun gegen die verführerische Wirkung des Standortmarkettings. Und wenn dann all die Ozeane verdampft, alle Erdkruste abgeschält wie ein strudelreifer Golden Delicious, alle Wälder, Wiesen und Minarette verdorrt und abgebrannt sind, wenn all die Menschen nur noch als Rauchschwade zwischen den Trümmern umherziehen, dann, ja, spätestens dann, werdet auch ihr merken, dass ein Rauchverbot die Welt nicht vor dem Brennen retten kann. Immerhin: Wir wollten ja schon immer einmal bei etwas wirklich Grossem dabei sein. Danke Manuel Stahlberger. Der macht Poesie. Ich reisse immer nur zur falschen Zeit das Maul auf. Was nicht bedeutet, dass ich falsch liege.

«Dies sind die Strassen dieser Stadt, wo der neue Abschaum versucht zu überleben. Du und ich, und hier in diesen Strassen sind die Dinge, die wir wollen: Sex und Geburt, Abstimmungen und Charakterzüge, Geld und Schuld, Fernsehen und Teddybären. Aber alles, was wir wirklich haben ist einander. Du entscheidest, was das bedeutet.» – S.J.

PARANOIA VARIETÉ

Wie bereits im letzten Heft angekündigt, hält an zwei Abenden im Dezember die Paranoia in der Grabenhalle Einzug in Form von Performances, Theater, Musik, Lesungen und Installationen. Mit dabei bei diesem «Paranoia Varieté» sind Schauspieler, Clown und Regisseur Christophe Carrère, der Künstler Timo Müller, die Künstlerin Isabel Rohner, der Musiker Alfons Karl Zwicker mit dem Schriftsteller Florian Vetsch, Journalist und Slammer Etrit Hasler sowie Journalist und Rapper Daniel Ryser. Die Plakate gestaltet hat Sabina Schütz. Dazu dudelt die verstörende Sanatoriumsfahrruhrlmusik von Houdiniexperiment.

GRABENHALLE ST. GALLEN.
Freitag, 4. und Samstag, 5. Dezember,
jeweils 21 Uhr.
Mehr Infos: www.grabenhalle.ch

Von Bio-Schweinchen-Mördern und Nazi-Kaffeekränzchen

Wenn er nicht gerade mit seiner Band Knuts Koffer unterwegs ist, gewinnt Frédéric Zwicker Poetry Slams und unlängst einen Preis für Kurzgeschichten. Als Autor würde er sich aber niemals bezeichnen.

von ALICE SCHÖNENBERGER

«Ich will die Köpfe der Menschen flexibler machen», sagt Frédéric Zwicker, selbst vielseitig engagiert: Er ist Musiker, Dichter, Slammer, Künstler – jemand, dem alle Türen offen stehen. Es ist ihm unangenehm, sich selber definieren zu müssen. Eines ist jedoch klar: Als Autor würde er sich niemals bezeichnen, in diesem Bereich habe er noch viel zu wenig erreicht. Der IBK-Förderpreis, den er im November in der Kategorie

mit dem er seine Texte musikalisch umsetzen konnte. Mit Matthias Tschopp, einem alten Schulfreund, hatte er schon früher Musik gemacht: Auf den Strassen von Nizza unterhielten sie die Passanten, Matthias mit dem Saxophon, Frédéric mit der Gitarre. Gemeinsam riefen sie vor drei Jahren Knuts Koffer ins Leben, eine Band, die mit den Konventionen brechen möchte: Die Texte sind satirisch, gesellschaftskritisch und experimentell.

Blumental, «der erfolgreichste Mister-Schweiz aller Zeiten», wird vom Biobauer zum bösen Bio-Schweinchen-Mörder, Schweizer Neonazis sitzen beim Kaffekränzchen und Goethe war ein miserabler Rapper.

Die akustische Version des Koffers

Bald sprengten Frédéric und Matthias den Rahmen von Knuts Koffer, und Projekt Knut musste her für die kreative Umsetzung ihrer Ideen. Heute finden sich unter dem Projekt Knut nebst Knuts Koffer ein Jazzduo (Knuts Kapelle), Konzertfilmchen (Knuts Kino) und Knuts Köfferchen – die akustische Version des Koffers. Vergleichen lassen sich die einzelnen Knutprojekte nicht, jedes will für sich entdeckt werden. So variieren auch ihre Auftrittsorte: Von Club-Konzerten über politische Anlässe bis hin zur ETH-Diplomfeier.

Projekt Knut ist zu einem zentralen Bestandteil in Frédéric's Leben geworden, deshalb ist er mit Matthias nach Neuenhof im Aargau gezogen: «Das ist nur temporär. Aber wir haben ein schönes Haus und Platz, um uns auszuleben. Der Proberaum ist das Zentrum unseres Hauses, mit dem Kachelofen auch der schönste Raum.»

Von der Kunst alleine leben kann er noch nicht, so arbeitet er – neben seinem Germanistik-Studium – als Werbetexter, Kolumnist und Journalist. «Ich mache nichts Populäres, daher ist es unrealistisch, von einem Leben nur von der Kunst zu träumen». Langweilig wird es ihm bestimmt nicht, es gibt vieles, das er noch erreichen möchte. «Es geht mir immer zu langsam. Dann brauche ich Menschen, die mir vorhalten, dass es eigentlich gar nicht so schlecht läuft. Alles ist ein Aufbauprozess, und das ist gut so.»

Die Publikation «Acht kurze Geschichten» mit den nominierten Kurzgeschichten ist bei der IBK-Geschäftsstelle erhältlich.
Mehr Infos: www.bodenseekonferenz.ch

KNUTS KOFFER
spielen am 12. Dezember um
21 Uhr im Kraftwerk Krummenau.



Vielseitig talentiert: Frédéric Zwicker auf Rehgajd. Bild: pd

Kurzgeschichte erhielt, sei sein erster grosser Erfolg. Die preisgekrönte Kurzgeschichte «Befreiung» über einen zurückgezogenen Lehrer und eine brutwillige Fliege nennt er sein «erstes literarisch durchdachtes Prosawerk». Weitermachen möchte er auf jeden Fall, immerhin hat Peter Weber eine Laudatio für ihn geschrieben. Für den 26-jährigen Frédéric Zwicker eine grosse Ehre. Die Prosa hat es ihm angetan, stilistisch einschränken möchte er sich jedoch nicht.

Ihm war lange nicht klar, was mal aus ihm werden könnte. Bereits als Kind hat er geschrieben, doch: «Jeder hat mal Texte gekribbelt. Die Qualität hat sich aber gesteigert». Seine Texte, die auch im «Nerv», dem Ostschweizer Poetry Slam Magazin, erschienen, sind bosaft, humorvoll und brechen mit der Realität.

Gelooppte Melodien

Doch Schreiben und Slammen alleine genügt Frédéric noch lange nicht. Er suchte jemanden,

Matthias sei dabei sowas wie der Kopf und Frédéric das Herz. Was sie gemeinsam erarbeiten, soll über die Köpfe der Menschen hinausgehen: «Ich habe was gegen Erwartungen. Sobald Leute mit etwas konfrontiert werden, das nicht ihren Vorstellungen entspricht, sind sie verwirrt, und genau dort wollen wir ansetzen.»

Vor kurzem haben sie Schlagzeuger Dennis von Ballmoos in die Band aufgenommen, seither ist das Trio Knut komplett. Bei Knuts Koffer werden diverse Instrumente gespielt und «ge-looppt», das heisst, die eingespielten Rhythmen und Melodien ständig wiederholt. Mit dieser Technik können sie zu dritt die Musik von Zehn spielen, vom Kazoo über Percussionsinstrumente, Synthesizer, Bässe und Gitarren, Saxophon bis hin zur Querflöte. Die Stücke fangen harmonisch und harmlos an, plötzlich ändern sich die Melodien und unterstreichen genau damit Frédéric's Texte: Sie spielen mit der Realität, zerren sie ins Fantastische, manchmal auch ins Absurde. Renzo

Ausstellung

Sicherer Kasten.

Ein Raum für Kunst – oder besser Installationen – wo man ihn nicht erwartet, und er ist grad mal so gross wie ein Wandschrank. Wer im Palace St.Gallen aufs Klo geht, kommt an ihm vorbei. In der Mitte lauchte zwischen den Frauen und den Männern schmiegt sich der alte Sicherungskasten an die Wand. Nach dem Umbau wurden die Elektroinstallationen verlegt und der Kasten war funktionslos. Die erste Idee, darin Stühle zu stapeln, wurde von der Palace-Lichttechnikerin Kathrin Rieser gekippt. Sie schnitt die Füllung aus den Holztüren und passte zwei Glasscheiben ein, verschalte und strich die Rückwand und fertig war der Miniausstellungsraum.



«Pause» von Stef Schwald. Bild: Kathrin Rieser

Eröffnet wurde er im Herbst letzten Jahres von Andrea Vogel mit einer Videoinstallation. Darauf folgten auf Einladung Hans Schweizer, Isabelle Gabrijel, Svenja de Vries, Iris Betschart, Rahel Illona Eisenring, Stef Schwald (siehe Bild), Tom Hohl und Beni Bischof. Und im November war eine Videoarbeit vom Gruppenprojekt L. Reiser / F. Glozer / A. K. Wehrli / A. Frei / A. L. Grau / V. Stieger zu sehen. Im Dezember wird Peter Dew mit Styropor und anderem Wegwerfmaterial einen kleinen Kosmos bauen: «Commander To Doctor.» Mit den beiden Glaskästen im Foyer, in denen zurzeit das Material zu Jutta Koethers Fahne der Erfreulichen Universität zu sehen ist, macht der Kasten das Palace auch zu einer kleinen Kunsthalle. Wobei

es weder Vernissage noch Finissage gibt. – Die «Ausstellung» beginnt im Underground, äh, Untergeschoss, immer am Ersten, und endet um den Dreissigsten jeden Monats. (js)

PALACE ST. GALLEN.

Peter Dew: 1. bis 31. Dezember.
Mehr Infos: www.palace.sg

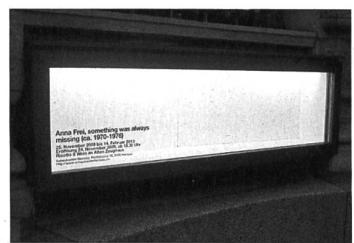


Bild: Vera Marke

Räuberpistole.

Als Anna Frei für eine Vernissage per Annonce einen Taschendieb suchte, wollte sich der angebliche Trickser Paul mit ihr in Herisau treffen. Beim Kaffee stellte sich heraus, dass Paul äusserst nett, aber eben auch Polizist ist. Nun ist Frei erneut in Herisau, erneut hat sie mit Langfingern zu tun. Als sie die Einladung erhielt, für den Schaukasten eine Arbeit zu machen, schnappte sie bei der Recherche die Geschichte eines Raubs in der Post Herisau auf. Der Schaukasten befindet sich just unter einem vergitterten Fenster ebendieses Postgebäudes. Detektivisch penibel ging sie der Geschichte nach und zeichnete die Gespräche mit der Diebin, mit Zeugen, zwei Polizisten, dem damaligen Posthalter und anderen auf und zerstückelte das Material in unzählige Fragmente. Ein Satz daraus lautet folgendermassen: «Es gibt Betroffene, die

selbst ihre Vergesslichkeit vergessen.» Das kann gut als Motto der Arbeit verstanden werden. Anna Frei hält der Geschichte einen Spiegel vor und zerschlägt ihn über dem Tonbandgerät. Nun liegt es am Publikum, selbst zu recherchieren und das Puzzle zusammenzusetzen. Die Arbeit stellt die heilige Quelle in Frage und stellt den Jägern nach angeblichen Facts und Sensationen den Haken. (js)

SCHAUKASTEN HERISAU.

Bis 14. Februar. Mehr Infos: www.schaukastenherisau.ch

Die besten Ausstellungen 2009

1.

Anna Frei,

«Something Was Always Missing (ca. 1970–1976)», Schaukasten Herisau, bis 14. Februar 2010.

Anna Frei hat ihre Räuberrecherchen wieder aufgenommen. Die Spuren führen erneut nach Herisau. Diesmal zur Hauptpost, wo sich der Schaukasten befindet. Präzis unter einem vergitterten Fenster. Eine Meisterleistung; Annas best again.

2.-5.

Kilian Rüthemann,

«Sooner Rather Than Later», Kunsthaus Glarus.

Peter Kamm,

«Skulptur», Raketenstation Hombroich bei Düsseldorf.

Nedko Solakov,

«Emotions», Kunstmuseum St.Gallen.

Roman Signer,

«Projektionen», Helmhaus Zürich.

*

Ursula Badrutt ist Kunstkritikerin und Ausstellungsmacherin.

1.

Kilian Rüthemann,

«Sooner Rather Than Later», Kunsthaus Glarus.

Die erste grössere Einzelausstellung des Basler Künstlers mit Toggenburger Wurzeln kam definitiv keinen Moment zu spät und bot eine spannende Auslegungsordnung künstlerischer Interventionen in modernistischem Museumsambiente.

2.-5.

Mariana Castillo Deball,

«Kaleidoscopic Eye», Kunsthalle St.Gallen.

Franz Hartl,

«Geisterspiel – Gezeichnete Kosmologien eines Komponisten», Museum im Lagerhaus St.Gallen.

Gefrorene Momente»,

Bündner Kunstmuseum Chur.

Phantasien – Topographien. Niederländische Landschaften des 16. und 17. Jahrhunderts in Druckgraphik, Zeichnung und Malerei», Kunstmuseum St.Gallen, bis 17. Januar 2010.

*

Koni Bitterli ist Kurator des Kunstmuseums St.Gallen.

1.

Matti Braun,

«Kola», Kunstmuseum Lichtenstein Vaduz.

Die erste umfassende und klassisch-retrospektiv angelegte Einzelausstellung des konzeptionell, poetisch und handwerklich perfekt arbeitenden Künstlers, die die Dichte und Bandbreite einer ganzen Gruppenausstellung aufwies und Stimmungsbilder konstruierte, die subjektiv bis vergeistigt zwischen Döner-Stand, Volkskundemuseum, künstlicher Natur, «gutem Wohnen» und Sakralraum pendelte.

2.-5.

Alex Hanimann,

«Conceptual Games», Aargauer Kunstmuseum.

Mathias Faldbakken,

«Extreme Siesta», Kunsthalle St.Gallen.

Franz Hartl,

«Geisterspiel – Gezeichnete Kosmologien eines Komponisten», Museum im Lagerhaus St.Gallen.

Markus Müller,

«Diagramm», Schaukasten Herisau.

*

Peter Hubacher ist Architekt und Kunstsammler.

Die besten Filme 2009**1. - 5.**

(Reihenfolge ohne Wertung)

«Sita Sings the Blues»

von Nina Paley.

Nina Paley mixt in ihrem Animationsfilm verschiedene Zeichenstile und die Songs der Sängerin Annette Hanshaw mit einer solchen Leichtigkeit, Klugheit und Witz, dass einem der Atem wegbleibt. Mit ihrem Erstling hat sie sich gleich in den Filmhimmel eingeschrieben.

«The Sound of Insects – Bericht einer Mumie»

von Peter Liechti.

Asta-Nielsen-Stummfilmfestival mit «Engelein» in der Lokremise.**«Das Weisse Band»** von Michael Haneke.**Kinok-Openair** mit «Volver» von Pedro Almodóvar und «The Long Goodbye» von Robert Altman.

*

*Sandra Meier ist Leiterin des Kinok St. Gallen.***1.****«Das Weisse Band»**

von Michael Haneke.

Unübertrifft, auch nicht von redlich bemühten Autorenkollegen wie von Trier und Gilliam; Hanekes (oscar-)meisterhafte, beklemmend präzise Schwarz-Weiss-Studie des organisierten Bösen in einem norddeutschen Dorf am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Mit unglaublich guten Darstellern, namentlich auch die Kinder, die einem mit ihrer gefährlichen (gefährdeten) Unschuld lange in Erinnerung bleiben.

2. - 5.**«The Sound of Insects – Bericht einer Mumie»**

von Peter Liechti.

«Looking for Eric» von Ken Loach.**«Inglourious Basterds»** von Quentin Tarantino.**«District 9»** von Neill Blomkamp.

*

Marcel Elsener ist Redaktor beim St. Galler Tagblatt und Vorstand im Kinok St. Gallen.

1.**«Beeswax»**

von Andrew Bujalski.

2. - 5.**«Videocracy»** von Erik Gandini.**«Der Knochenmann»**

von Wolfgang Murnberger.

«Soviel kannst du mir gar nicht zahlen, wie du deppert bist.»

«Les derniers jours du monde»

von Arnaud und Jean-Marie Larrieu.

«The exploding girl» von Bradley Rust Grey.

David Wegmüller ist Programmamtsleiter bei den Solothurner Filmtagen.

Von der Rolle

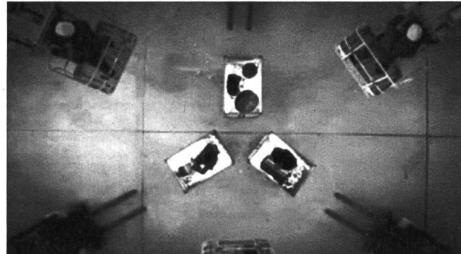
von DAVID WEGMÜLLER

Die Anmut der Hebebühne.

Ganz frei von Ironie wars nicht, als «Cargo»-Regisseur Ivan Engler bei seiner Eröffnungsrede an den diesjährigen Winterthurer Kurzfilmtagen die rechte Faust in die Luft hob und verkündete, der Kurzfilm sei die vollendete filmische Kunstform schlechthin. Er selber, Engler, hatte vor ein paar Monaten sein über zweistündiges Science-Fiction-Epos präsentiert, das bei aller visueller Faszination vor allem ein Defizit beklagte: Der Film war etwa zwanzig Minuten (eine Kurzfilmlänge) zu ausführlich geraten. Nun sagte er: Gerade wegen seiner beschränkten Länge sei der Kurzfilm geschaffen dafür, eine Idee oder Geschichte aufs absolut Essenzielle einzudampfen. Und daraus ergäben sich diese unverwechselbar potenzierten Kunstwerke, die so manchen Langfilm in den Schatten stellten.

Brandreden wie diejenige von Engler hört man häufig auf den einschlägigen Veranstaltungen. Fast immer geht es darin um die Existenzverteidigung des Kurzfilms oder dessen Rechtfertigung gegenüber seinem langen Bruder. Aus pathologischer Sicht handelt es sich dabei um phallozentrische Minderwertigkeit beziehungsweise cineastischen Penisneid, dem selbst etablierte Kurzfilmer immer wieder symptomatisch zum Opfer fallen. Kurzfilme haben es nicht leicht, das ist klar.

Sie dürfen nicht lang sein und kommen deshalb oft zu kurz. Nur selten schaffen sie es über die Festivalleinwände hinaus ins Kino – auch wenn sie ebenso spannend und unterhaltsam sind wie längere Filme. Das ist undankbar. Und weil dies so ist, will ich hier mal eine Lanze (beziehungsweise ein Lätzchen) brechen für drei sehenswerte Kurze, die unlängst von



Stills aus «One up down left right». Bild: pd

Ostschweizer Hand gefertigt wurden und deshalb nur scheinbar zufällig miteinander verknüpft sind.

In «Nachtpaziergang» des St. Gallers Christof Wagner geht es um den Teenager Matej, der im schwarz-gelb-grauen Kapuzenpullover auf dem Skaterplatz herumlungert. Dort schnorrt er Zigs von Passanten, trinkt Alkohol und schielt zur schönen Jasmine rüber. Ab und zu ruft auch seine Mutter an. Eines

Abends hat sein Kumpel Steve die Idee, einen nahe gelegenen Lagerraum mit Markenkleidern zu plündern. Dem schmächtigen Matej fällt die Rolle zu, durch den engen Schacht in die dunkle Halle zu steigen und dort mit dem Feuerzeug in der Hand die richtigen Größen herauszusuchen. Da bemerkt ein Anwohner den Diebstahl und Matej muss kreativ werden, um aus den Katakomben wieder herauszukommen. Ebenfalls in einer Lagerhalle, allerdings einer leeren, spielt «One up down left right» von Mike Raths und dem Winterthurer Jonas Meier. Vom Genre her mehr Clip als Kurzfilm, leuchtet er Wagners Nachtlocation mit gleißenden Neonröhren aus und lässt dazu gelbe Hebebühnen geschmeidig wippen. Sein Faible für Technik hatte Meier schon in «Music Machines» (2008) angedeutet, als er einer Gruppe Rentnerinnen beim Tortenessen mit einem Industriebläse ins Gesicht windete. Dieses Mal setzt er die Trostlosigkeit des Fortschritts mit einer Tierallegorie um: Ein einsames Zwergpony zottelt müde, aber stets im Takt im Kreis in der Lagerhalle herum.

Von den wahren Problemen eines solchen Ponys handelt schliesslich der dritte Kurzfilm, «Der Conny ihr Pony» von Robert Pohle. Er spielt in Schaffhausen und erzählt (gelesen von Gabriel Vetter) die Geschichte eines Ponys, das beim besten Willen nicht in einen Linienbus hineinpasst. Darob gerät sein Frauchen, die Conny, grässlich in Rage und steigert sich – wie einst Mani Matter mit seinem «Zündhölzli» – in ein wütes Endzeitszenario hinein. Anders als bei Matter, der sein Zündhölzli nicht hätte fallen lassen sollen, bleibt bei Veters Text die Moral zwar aus. Ein klares Fazit aber gibts dennoch: Connys Pony war einfach zu breit oder zu lang oder beides zusammen – oder ganz einfach zu wenig kurz geraten. ■

Theaterland

Freiheit, Stärke, Unabhängigkeit.

Es ist die Geschichte zweier Brüder, die mit unterschiedlichen Mitteln dieselben Ziele verfolgen: Karl Moor ist der Lieblingssohn des Vaters, hat eine Braut, die ihn liebt, und alle Chancen, bald an das Familienvermögen zu gelangen. Sein jüngerer Bruder Franz, das ungeliebte Kind, hasst Karl aus tiefstem Herzen und will sich das holen, was ihm immer verwehrt war: Gerechtigkeit. Auch Karl wendet der bürgerlichen Gesellschaft wütend den Rücken zu und wird Anführer einer militärischen



Bild: pd

Räuberbande. Ihre Ziele sind kompromisslos: Freiheit, Stärke, Unabhängigkeit um jeden Preis. So steht es bei Schiller. Als zwanzigjähriger Jungspund verfasste er das sprachgewaltige Theaterstück «Die Räuber» und liess darin die Figuren in einer Intensität leben, lieben, kämpfen und sterben, wie man sie bis anhin noch nie auf der Bühne gesehen hatte. Der deut-

sche Regisseur Nicolas Stemann geht in seiner radikalen Inszenierung, die zum diesjährigen Berliner Theatertreffen eingeladen wurde und jetzt am Theater Winterthur zu sehen ist, noch einen Schritt weiter: Er zeigt Franz und Karl als zwei Seiten ein und desselben Charakters. Aus Schillers verfeindetem Brüderpaar wird ein einziger Franz-Karl Moor, dargestellt von vier Schauspielern. Vierstimmig im Chor skandierend, rappen und singen sie Schiller, formieren sich zu einer Räuberbande und verpacken den alten Klassiker in eingängige Rocksongs. Die schillernde Boygroup tut dies in so radebrechendem Tempo, dass man der Handlung manchmal kaum folgen kann. Doch das tut der Unterhaltung keinen Abbruch. Denn wer hört bei Rock'n'Roll schon auf die Songtexte. *Flori Gugger*
THEATER WINTERTHUR.
 Mittwoch 9., Donnerstag 10. Dezember, jeweils 19.30 Uhr. Mehr Infos: www.theater.winterthur.ch

Träum ich? Wach ich? Leb ich?

Entsetzen spricht aus den glasigen Augen des Prinzen Friedrich von Homburg, als er abgekämpft die Bühne betritt. Erschöpft von der Schlacht träumt er im Schlosspark zu nächtlicher Stunde vom Kurfürsten und seinem Gefolge. Ge spannt verfolgt das Publikum die sich dem Prinzen nähern den

Schattengestalten, Heinrich von Kleists Schauspiel «**Prinz Friedrich von Homburg**» beginnt in einem Traum – eine gekonnt inszenierte Einstiegsszene. «Welch sonderbarem Traum träumte ich ...», schlaftrunken hält der junge Prinz nach dem Erwachen einen Frauenhandschuh in der Hand. Zerstreut von seinem Traum, handelt er im folgenden Gefecht entgegen der militärischen Order und wird zum Tode verurteilt.

Kleist erlebte selbst bereits in jungen Jahren die Gräuel des Krieges und entkam nur knapp einer Erschiessung. Das Schauspiel, dem als historische Quelle der Sieg des Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm über die schwedische Armee zugrunde liegt, wurde erst nach dem Freitod des Autors veröffentlicht. Kleists Schauspiel behandelt das delikate Zusammenspiel von Krieg, Liebe, Begnadigung, Moral und Individualität. Im Mittelpunkt steht dabei das Spannungsverhältnis zwischen persönlicher Entscheidungsgewalt und Gesetz. So schrieb Kleist seinem ehemaligen Hauslehrer über den Soldatenstand: «Ich war oft gezwungen, zu strafen, wo ich gerne verzichten hätte, oder zu ziehen, wo ich hätte strafen sollen; und in beiden Fällen hielt ich mich selbst für strafbar.»

In Kleists originaler Sprache geht die junge deutsche Regisseurin

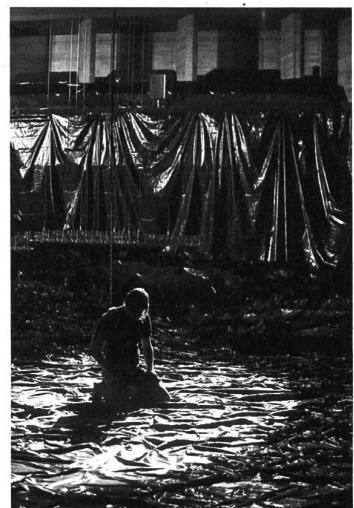


Bild: pd

Katja Langenbach der Aktualität des Schauspiels nach. Erzählt wird die Emanzipationsgeschichte eines Protagonisten, der gegen das System seine Freiheit postuliert. Modern inszeniert werden im Theater St.Gallen Bühne und Bühnenbild: Der Zuschauerraum wird zur abstrakten Kriegskulisse, für die Besucher wird eine Sitzplatztribüne auf der Bühne erstellt. Gearbeitet wird mit Schatten, Perspektiven, akustischen Akzenten, mit Gross gegen Klein und Nähe gegen Ferne.

Katharina Hofer

THEATER ST.GALLEN.

Donnerstag, 3. Dezember, 19.30 Uhr. Das Stück ist noch bis April 2010 zu sehen.

Mehr Infos: www.theatersg.ch

Die besten Aufführungen 2009

1.

«Oper öpis»

von Zimmermann und de Perrot, Theater Chur.
 Ein virtuoses Gesamtkunstwerk jenseits der gängigen Kunstbegriffe.

2.-5.

Tanzfaktor interregio 09, Phönix Theater 81 Steckborn.

«Silence Now»

von Philipp Egli, Lokremise St.Gallen.

«Radical_connector»

von Oona Project unter der Leitung von Marisa Godoy, Grabenhalle St.Gallen.

«Diferencias Flamencas»

tanz ist-Festival für zeitgenössische Flamencokunst, Spielboden Dornbirn.

*

Gisa Frank ist Performerin, Choreografin und Organisatorin von zeitgenössischem Tanz.

1.

«Oper öpis»

von Zimmermann und de Perrot, Schiffbau Zürich.
 Eine Kombination von Theater, Musik, Akrobatik, Komik, Bühnenbild – eine wirklich gute Arbeit!

2.-4.

«La familia Rodriguez»

von Hopla Circus, Festival Cervantino, Mexiko.

Elisabeth «Diva»,
Palais Mascotte Genf.

«Le salon»

von Peeping Tom, Dampfzentrale Bern.

*

Franziska Hobl ist Teil der Comagnie Buffpapier und war dieses Jahr meist ausserhalb der Ostschweiz unterwegs.

1.

«Die Perser»

Aischylos' Anti-Kriegstragödie kathartisch inszeniert von Stefan Pucher im Schauspielhaus Zürich.

2.-5.

«Jakob, der Lügner»

von Jurek Becker mit Jaap Achterberg, Kellerbühne St.Gallen.

«Hader muss weg»

von Josef Hader, Appenzeller Kabarettage.

«Romeo und Julia»

von William Shakespeare, inszeniert von Thorleifur Örn Arnarsson, Theater St.Gallen.

«Medea in Corintho»

von Giovanni Simone Mayr, Theater St.Gallen.

*

Matthias Peter ist Leiter der Kellerbühne St.Gallen und orientiert sich – wenn zeitlich möglich – gerne über den Kellerrand hinaus.

Literatour

mit FLORIAN VETSCH
Jingle books!

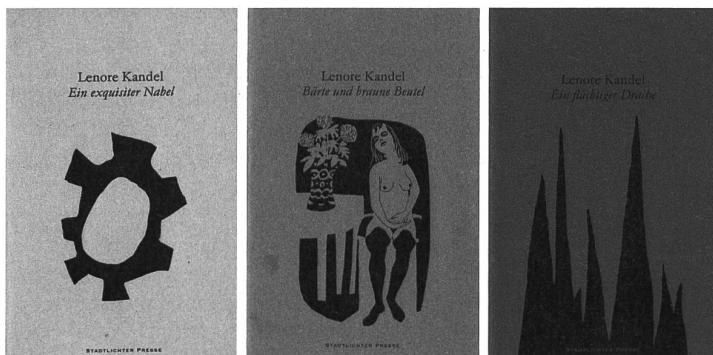
Gedichte einer grossen Beat-Frau.

Am 18. Oktober 2009 ist die US-amerikanische Dichterin Lenore Kandel in San Francisco verstorben, an Lungenkrebs. A great Beat woman is gone. Lenore Kandel wurde 1932 in New York City als Tochter einer Musikerin und eines Drehbuchautors geboren. Sie schlug sich, bis zu ihrem tragischen Motorradunfall im Jahr 1970, als Schauspielerin, Bauchtänzerin, Folk-Sängerin und Schulbuschaufseuse durch und schrieb. In der Szene galt sie als wildwüchsige, sexuell provokative «Urfrau» schlechthin; Kerouac fand für sie in «Big Sur» (1962) diese Worte: «Eine grosse dunkle Schöne von der Sorte, auf die wohl jeder durchgedrehte hungrige Sexsklave der Welt Lust hat, aber auch intelligent, belesen, schreibt Gedichte, ist Zenschülerin, weiss alles, ist eigentlich einfach eine grosse, gesunde rumänische Jüdin».

Lenore Kandels Ruhm gründet auf einem schmalen Heft von Gedichten, auf «The Love Book», das 1966 in der Stolen Paper Review in

San Francisco auf nicht einmal zehn Seiten erschien und 1967 vom höchsten kalifornischen Gerichtshof in einem Aufsehen erregenden Prozess indiziert wurde (die Zensur wurde 1973 aufgehoben). «The Divine is not Separate from the Beast» lautete das Credo, das zur Entfesselung von Kandels spirituell aufgeladener erotischer Lyrik geführt hat. Der Stadtlichterpresse in Berlin ist es zu verdan-

fornien) herausgebracht und welche die Dichterin Caroline Hartge feinsinnig ins Deutsche übertragen hat. Es handelt sich dabei um zweisprachige Bijoux: «Bärte und braune Beutel», «Ein exquisiter Nabel» und «Ein flüchtiger Drache». Das zuletzt genannte Heft schliesst mit diesem Gedicht: «Ich gab dir allen Regen / der durch die Nacht geht / Allen Wind / und das Weinen, / und das Flüstern. // Als ob ich



ken, dass Kandels Schaffen im deutschen Sprachraum in zweisprachigen Ausgaben greifbar ist. Vor Weihnachten möchte ich den Leserinnen und Lesern die Triade wunderschön fadengehefteter Lyrikbände empfehlen, welche Lenore Kandel erstmals 1959 in kleiner Auflage in Grover Haynes' Three Penny Press in Studio City (Kali-

gleichzeitig hier und hier wäre; / und mit den Rändern meiner Ohren hörte, / die Luft auf meiner Zunge vorm Schlucken kostete / wie ein grauhaariger Weinprüfer. // Die weiche Schwere meiner Lider fühlte.» Danke, Lenore Kandel! Wir werden deine dunkel leuchtenden Verse, deine betörenden Gedichte nicht vergessen. Du

bist das Flüstern, das Weinen, das Stöhnen, der Wind – alles, was an die Grenzen unserer Wahrnehmung führt ...

LENORE KANDEL:
The Love Book / Das Liebesbuch / Wortalchemie.
Stadtlichterpresse, Berlin 2005.
Bärte und braune Beutel.
Stadtlichterpresse, Berlin 2006.
Ein exquisiter Nabel.
Stadtlichterpresse, Berlin 2006.
Ein flüchtiger Drache.
Stadtlichterpresse, Berlin 2007.

Poem auf eine einbeinige Prostituierte.

Ein anderer Gedichtband, den man zu Weihnachten jedem und jeder unbedenklich in die Hand drücken kann (und ich meine wirklich jeden und jede, also auch Menschen, die vorab nie mit moderner Poesie oder mit Lyrik überhaupt in Berührung geraten sind), ist Franz Doblers «Ich fühlte mich stark wie die Braut im Rosa Luxemburg T-Shirt». Erit Hasler lobte die Sammlung bereits diesen Bücherherbst im «Saiten», und da doppelt ich jetzt nach: Doblers Gedichte haben Pfeffer, Witz und Coolness, sind satt, füllig, mitten aus dem Leben gegriffen. Und sie haben, bei aller Ambivalenz, immer mit dem Überleben zu tun: «Da geht schon

Die besten Bücher 2009

1.

Andrzej Stasiuk: Winter.
Insel, Frankfurt a. M.

Erster bester und überhaupt mein Liebling.

2.-5.

Patrick Leigh Fermor: Der Baum des Reisenden – Eine Fahrt durch die Karibik.
Dörlemann, Zürich.

Auf dem Sofa durch die Welt.

Alan Bennett: Die souveräne Leserin.
Wagenbach, Berlin.

Einfach nur wunderbar!

Don Winslow: Frankie Machine.
Suhrkamp, Frankfurt a. M.

Sauguter Krimi.

Sergej Lukianenko: Die Wächter der Tetralogie.
Heyne, München.

Von Vampiren und Magiern.

*

Sandra Tschümperlin ist Buchhändlerin in der Comedia St. Gallen.

1.

Gabriel Vetter: Menschsein ist heilbar.
CD, Sprechstation, Berlin.

Gabriel Vetter ist ein Stimm-, Sprach- und Sprechwunderknabe. Seine zweite Solo-CD bietet meisterlich geschliffenen Wortwitz, pointiert-propagierendes Politisieren und perfekt getimte Slamunterhaltung. Auch wenn lustige Tiernamen wie Gnu, Uhu und Chamäleon weiterhin einen festen Bestandteil des vetter'schen Oeuvres ausmachen, so sind die Themen doch ernster geworden.

2.-5.

Sebastian 23: Ein Kopf verpflichtet uns zu nichts.

Buch, Lektor, Paderborn.

Renato Kaiser: Ich bin nicht so.
CD, Sprechstation, Berlin.

Nerv # 16.
Slam-Magazin inkl. Live-CD,
Solarplexus, St. Gallen.

GfoT – Gefäss für variable Texte Nr. 565.
GfaT-Media, Zürich.

*

Matthias Brenner tritt als Matze B erfolgreich an Poetry Slams auf und präsentiert hier die besten Slam Publikationen 2009.

1.

Sibylle Lewitscharoff: Apostoloff.
Suhkamp, Frankfurt a. M.

Die bissige Abrechnung einer Tochter mit ihrem bulgarischen Vater.

2.-5.

Claus Stephan: Blumenkind.
Schirmer Graf, München.

Ostjüdische Geschichte in der archaischen Welt der Karpaten.

Ken Bruen: Jack Taylor fliegt raus.
Atrium, Zürich.

Irish Crime übersetzt von Harry Rowohlt.

Georg Brunold: Nichts als die Welt.
Galiani, Berlin.

Reportagen und Augenzeugeberichte aus 2500 Jahren.

Frederike Mayröcker /
Angelika Kaufmann: Jimi.
Insel, Frankfurt a. M.

Eine kleine Freundschaftsgeschichte, wunderschön illustriert für Kinder und Erwachsene.

*

Leonie Schwendimann führt die Buchhandlung zur Rose in St. Gallen.



wieder ein Junge / auf der breiten Strasse ins Nichts / geht vorbei an der letzten Ausfahrt.» Auch sei die Frage erlaubt: Wer ausser Franz Dobler hat in der deutschen Literaturgeschichte ein Poem auf eine einbeinige Prostituierte geschrieben? Eben. Doch es handelt sich bei diesen Gedichten nicht nur im Hinblick auf manches Motiv um eine echte Entdeckung; auf der ganzen Linie entwaffnet ihr Drive, die Lektüre erweist sich als lohnend, überall, bis zu den gepflegten Anmerkungen. Und dank Yvo Eggers Cover ist der schmale Band ein roter Renner unter jedem Weihnachtsbaum.

FRANZ DOBLER:
Ich fühlte mich stark wie die Braut im Rosa Luxemburg T-Shirt. Songdog, Wien 2009.

Musik

Mit Volldampf abtanzen.

Im Jahr 2003 hüpfen Wladimir Kaminer und Stefan Hantel auf den Discozug, der nach dem Mauerfall mit Vollgas von Moskau Richtung Berlin dampfte. Sie kämpften sich in den Führerstand und fuhren mit dem schnaubenden Gefährt krachend in die Stuben der Popliteraturjünger und in die Clubs. Auf Hantels Kappe steht gross der Künstlername Shantel und das steht wiederum für Partykracher und rappelvolle Dancefloors. Von nun an tanzen selbst die hartgesottenen Techno-DJs zu den Beats aus dem Balkan. Kaminer veröffentlicht den Russendisco-Sampler, Shantel den «Bucovina Club» und vor zwei Jahren den Verkaufsschlager «Disco Partizani». Mittlerweile ist der Balkandiscozug voll in Mitteleuropa angekommen, Balkanpartys werden an jeder Ecke

veranstaltet. Die treibende Fröhlichkeit des Basses und der wilden Bläser reissen mit. Nun haben aber die elektronischen Ghetto-Sounds aus den afrikanischen Ländern und auch der wiederbelebte Dub den Balkan-Sound ein wenig von den Tanzflächen verdrängt. Diesen August legten Shantel und seine Band Bucovina Club Orkestar mit «Planet Paprika» wieder ein grosses Holz nach; das Balkanpartyfeuer brennt weiter in der grossen Lok.

PS: Im Januar ist Shantel im Kugl St.Gallen mit einem DJ-Set zu Gast. (js)

SALZHAUS WINTERTHUR.

Mittwoch, 9. Dezember, 19.30 Uhr.
Mehr Infos: www.salzhaus.ch



Bild:pd

das pure Gegenteil des Albumtitels und ein Nasenstüber in Richtung der Puristen. Die Musikzeitschrift «Spex» druckte ihn auf dem Cover, darunter stand «Status Quo Vadis Jochen Distelmeyer» zum grossen Gespräch. Grosses Bögen schlägt der alte Hase der Hamburger Schule nicht, zu selbstsicher ist sein Kurs oder in der wunderbaren Poesie Distelmeyers ausgedrückt: «Alles ist in sich vollendet, alle Tränen sind geweint / Ich seh zu wie das Blatt sich wendet und ich hab dich gemeint.» Für alle Städter, die nicht weit fahren mögen oder das Konzert verpassen, im Februar spielt Distelmeyer im Palace St.Gallen. (js)

KULTURLADEN KONSTANZ.

Samstag, 5. Dezember, 21 Uhr.
Mehr Infos: www.kulturladen.de

SPIELBODEN DORNBIRN.

Donnerstag, 12. Dezember, 21 Uhr.
Mehr Infos: www.spielboden.at



Bild:pd

Die beste Musik 2009

1.

Pet Shop Boys,
«Yes» (Parlophone/EMI)

Ich kenne – abgesehen von einem merkwürdigen Tom-Combo-Remix – nur diese elf Songs der Pet Shop Boys. Aber die sind so wunderbar melancholisch und euphorisierend, dass ich gar kein anderes Album von ihnen hören möchte. Trotzdem: im Tourbus nur mässig geschätzt.

2.-5.

Jochen Distelmeyer,
«Heavy» (Columbia)

Pflanzplätze,
«Querbeet» (Narrenschiff)

Göldin & Bit-Tuner & Jari Antti,
«CSI: Appenzell» (Quit)

Thomaten & Beeren,
«So nicht, Helen!» (Demo)

*

Manuel Stahlberger ist Musiker
(Stahlberger und Band, Stahlbergerheuss)
und Zeichner (Herr Mäder).

1.

Anti Pop Consortium,
«Fluorescent Black» (Big Dada)

«I was born electric!» Die Avant-Rap-Combo beamt sich zurück und bubbelt erneut Nägel in den zuckersüßen Rapgum. Brüchig, arhythmisch und fresh wie heute vor sieben Jahren plus Besuch von Ausserirdischen.

2.-5.

Scorn,
«Evanescence/Ellipsis» (Earache)

Moebius & Plank,
«Rastakraut Paste», (2009 auf Water, 1980 auf Sky Records herausgekommen)

Ursula Bogner,
«Recordings 1969-1988» (Faitiche)

Kevin Blechdom,
«Gentlemania» (Sonig)

*

Anna Frei ist Künstlerin und Grafikerin.

1.

Wild Beasts,
«Two Dancers» (Indigo/MV)

Die in die Zukunft weisende Pop-Sinfonie des kommenden Jahrzehnts vom Animal Collective, die introspektiven Klanggemälde von Grizzly Bear, der melancholische Songreigen von Scott Matthew und der neuste Meisterstreich der Pet Shop Boys: Am Ende schlug mein Herz für die skurrile englische Indie-Band Wild Beasts. Hayden Thorpes Glas-Crusher-respektive Falsett-Gesang sei, laut einigen Kritikerstimmen, nur in kleinen Dosen ertragbar. Ich geniesse diese nicht mal 38 Minuten dauernde kleine Ewigkeit ohne Durchhänger.

2.-5.

Animal Collective,

«Merriweather Post Pavilion» (Indigo/MV)

Grizzly Bear,

«Veckatimest» (Rough Trade/MV)

Scott Matthew,

«There Is An Ocean That Divides ...» (Glitterhouse/MV)

Pet Shop Boys,

«Yes» (Parlophone/EMI)

*

René Sieber ist Autor und Pop-Aficionado.

«Wegweisendes Kino!»
Radio DRS

la teta asustada

10. bis 30. Dezember im KinoK St. Gallen
8. und 9. Dezember in Romanshorn
12. bis 14. Dezember in Heerbrugg

GOLDENER BÄR
Internationale Filmfestspiele Berlin

DIE ANDERE DVD-EDITION



Filmische Perlen aus Süd und Ost

www.trigon-film.org
Telefon 056 430 12 30

trigon-film

DIogenes THEATER

CH-9450 ALTSTÄTTEN www.diogenes-theater.ch

Sa., 05. Dezember 2009
Niniwe „Weihnachts-CD“
W. Brückner, L. Sundermeyer, C. Krohn und H. Schellmann überfliegen mit Leichtigkeit die Grenzen zwischen Jazz und Klassik

Fr./Sa. 11./12. Dezember 2009
Schön & Gut „Das Kamel im Kreisel“, „Der Fisch, die Kuh und das Meer“
Anna-Katharina Rickert und Ralf Schlatter Poetisches und politisches Kabarett

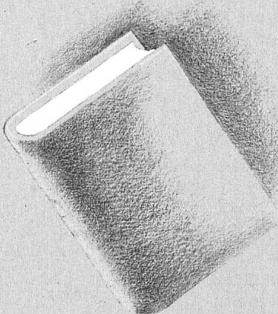
Fr. 18., So. 20.12. 2009, 15., 16.1.2010
Diogenes-Chor „Schwarze Madonna - weis(s)e Göttin“
Eigenproduktion mit Urs Stieger und Ensemble Imago

Do., 24. Dezember 2009
Puppentheater Bleisch - „Die Zitronen Prinzessin“
Bleisch Ursula & Hanspeter (-Imhof)
Ein Märchen aus dem Orient

Mo., Di., 28./29. Dezember 2009
Peter Spielbauer „Das flache Blatt“
Spielbauer ist ein uneinordentlicher Mensch, dem viel Unerklärliches einfällt und er bringt es auf geniale Weise unter die Leute.

Vorverkauf Boutique Gwundernase, Telefon 071 755 19 65

Sonderverkauf
30% Rabatt
auf alle Bücher im Antiquariat



Lüchinger

Antiquariat & Buchhandlung
Magnihalden 3 · 9000 St.Gallen
Telefon 071 222 60 74